

## Dem Nichts ein Stückchen näher – eine Kultur löst sich in Luft auf

### Eine Pfeifenbückerwerkstatt des 17. Jahrhunderts in Mannheim

Dem passionierten Raucher wird der in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 24. Dezember 2006 unter dem obigen Titel abgedruckte Artikel wehmütige Erinnerungen und dunkle Vorahnungen beschert haben, und Archäologen werden in ferner Zukunft die Ursachen einer veränderten Fundlandschaft zum Anlass intensiver Diskussionen machen. Wie glücklich dürfen sich daher heute tätige Archäologen schätzen, noch umfangreiche Reste vom „Rauchschrüfen“ und „Tabaktrinken“ aus vergangenen Zeiten ausgraben zu dürfen, in der das Rauchen geradezu emphatisch von Vertretern aller Gesellschaftsschichten getätigt wurde.

Zusammen mit dem Abriss eines Wohngebäudes wurden im Juni 2006 auf dem heutigen Grundstück in Mannheim, H 3.15, neben einem intakten Keller mit Tonnengewölbe

nicht unterkellerte Areale bis auf wenige, aber aussagekräftige Reste zerstört. Die vorläufige Auswertung von Befund und Fundmaterial bestätigt den Anfangsverdacht, dass an dieser Stelle Tonpfeifen hergestellt wurden. Die Werkstatt zerstörte nach 1684 ein Feuer, das wohl im Zusammenhang mit der Belagerung Mannheims im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zu sehen ist.

Nach Stadtplänen und Schriftquellen ist das Grundstück bereits 1616/17 nachweisbar. Bei der Einnahme Mannheims 1622 blieb das Haus unzerstört. Belege für Nutzung und Bebauung setzen erst 1658 wieder ein. Von 1682 bis 1698 gehörte das Anwesen dem Pfeifenmacher Jakob Grittmann, 1699 seinen Erben. Die Teilung der Liegenschaft in H 3.15 und H 3.16 erfolgte möglicherweise erst nach 1719. Als Bewohner wird ein Franz Crotteze erwähnt, der wohl mit dem Hafnermeister Franz Grode identisch ist. Nach seinem Tod erbt seine Frau die Parzelle H 3.16, das Grundstück H 3.15 gehörte 1735 nun dem Schreinermeister Johann Simon Jentscht.

Die Abrissarbeiten hinterließen ein desaströses Bild der Befundsituation. Am Ende der Parzelle zeigten Planierschichten und darin eingetiefte und mit Abfällen aller Art verfüllte Gruben einen Hofbereich an. Aus der Verfüllung einer dieser Gruben stammte eine einseitig glasierte Tonplatte mit Tüpfeln, die beim Brennen von Tonwaren benutzt worden sein kann (Abb. 173). Im straßenseitigen Bereich wurden die Reste von zwei Gebäuden ausgegraben. Der als Werkstatt interpretierte Raum wurde auf einer Fläche von ca. 3 m<sup>2</sup> freigelegt. Zwei Sandsteinmauern bildeten die

**Abb. 173**  
Mannheim. Rückseitig glasierte Tonplatte mit Tüpfeln, vermutlich als Brennhilfe im Töpferofen verwendet. 18. Jh.





Fundamente dafür, von denen das jüngere, nur 0,25 m breite Fundament stumpf gegen eine in das 17. Jahrhundert zu datierende Grundmauer (Breite 0,6 m) an der historischen „GEIGERGASZ“ ansetzte. Die Länge des Werkstatttraumes betrug ca. 9 m bei einer Mindestbreite von 1,8 m. Die ursprüngliche Raumbreite war nicht zu ermitteln. Ein erster Fußboden bestand aus dem anstehenden Lehm Boden mit einer dünnen Auflage von aschehaltigem Material, in den verschiedentlich Tonpfefen eingedrückt waren (Abb. 174). Die Grundlage für einen zweiten Fußboden bestand aus Sand, der durch die Hitzeeinwirkung des Feuers verglüht war. Auf der Sandbettung lagen parallel angeordnete Langhölzer eines Dielenfußbodens, der verbrannt war, jedoch noch in Originallage angetroffen

wurde. Auf dem Holzfußboden lagen Reste von umgestürzten Wänden mit Lehm- und Mörtelverputz sowie in einer Mächtigkeit von ca. 0,3–0,4 m verbrannter Bauschutt. Dieser bestand aus Backsteinen, Hohl- und Flachziegeln einer Dachbedeckung, Hüttenlehm, Eisennägeln, Fensterglasscheiben und Bauholzfragmenten. Massive Balken einer Tragkonstruktion oder von aufgehendem Fachwerk fehlten weitgehend. Die Sortierung und anschließende Planierung des verbrannten Bauschuttmaterials diente offensichtlich dazu, für das Fundament eines Neubaus aus Ziegelsteinen auf der Parzelle H 3.16 (nach 1700) einen möglichst soliden Baugrund zu schaffen.

Den Befund als Werkstatttraum zur Herstellung von Tonpfefen zu interpretieren, erfolg-

**Abb. 174.** Mannheim. Das Backsteinfundament von H 3.16 auf einer Bauschuttplanierung. Darunter ein verkohlter Dielenboden auf einem grauen Lehmestrich.

te auf der Grundlage von ca. 2000 Fragmenten von Fersenpfeifen aus Ton, die mit dem planierten Bauschutt auf dem verbrannten Dielenboden vermischt waren. Zudem fand sich auf Dielenbodenniveau etwa in Raummittle an der Außenmauer ein großer Klumpen von hellgrauem Ton (mind. 7,5 dm<sup>3</sup>), der als Werkstoff erkannt wurde. Um eine mögliche Herkunft des Tones bestimmen zu können, wurden aus zwei tertiären Tongruben in und um Eisenberg (Rheinland-Pfalz), das ca. eine halbe Autostunde von Mannheim entfernt liegt und als nächstliegendes Tonvorkommen in Frage kommt, Vergleichsproben gezogen, deren mineralogische Zusammensetzung analysiert wurde. Es zeigte sich, dass der mineralogische Fingerabdruck bei allen drei Proben identisch war. Die geologische Expertise warnte jedoch davor, alleine die Eisenberger Tongruben voreilig als Herkunfts-ort der Mannheimer Porzellanerde anzunehmen, da kaolinhaltige Tone in ihrer mineralogischen Zusammensetzung keine regional-typischen Alleinstellungsmerkmale mehr aufweisen. Auch andere Tongruben mit kaolinhaltigen Tonen könnten als Lagerstätten in Frage kommen. Wir gehen jedoch bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass die Mannheimer Pfeifenbäcker wegen der Nähe von Eisenberg aus mit weiß brennenden Tonen beliefert wurden, auch wenn Importe von Ton über den Wasserweg nicht auszuschließen sind.

Die Tonpfeifen gehören nach Kopf- und Verzierungsform zu mindestens vierzehn verschiedenen Typen, die drei namentlich bekannten Pfeifenbäckern zugewiesen werden können. Pfeifen von Hans Henrich trugen die folgenden drei Umschriften: A: HANS HENRICH, B: RISWICH/RISWICK (Herkunftsbezeichnung?), C: MANHEIM1684. Pfeifen von HANS PHILIP VINTZLER, ehemals wohnhaft in H 3.8, wiesen als Fersenmarke ein „HPV“ und als Umschrift seinen Namen „PHILIP VINSLR“ in einer dritten Schreibweise dieses Namens auf. Ob zwei Pfeifen, deren Fersenmarken die Buchstaben „I C (G ?)“ zeigen, dem Grundstücksbesitzer von H 3.15,

Jacob Grüttmann (Krüttmann, Krippmann), zuzuweisen sind, wird derzeit noch untersucht. Viele ungemerkte, jedoch wunderbar verzierte Tonpfeifen lassen sich noch keinem der drei Pfeifenbäcker direkt zuweisen, wenngleich Hans Henrich als Produzent hoch im Kurs steht. Von Philip Vintzler ist bekannt, dass er nach 1661 in Frankenthal produziert hat, während Jakob Grüttmann als Pfeifenmacher, sein Bruder Joseph als in Mannheim tätiger Hafner, aber auch als Pfeifenmacher bezeichnet wird. Hans Henrich war aus Schriftquellen bisher nicht bekannt geworden, hat sich jedoch durch seine auf den Pfeifenstielen eingedruckten Personalstammdaten als ein weiteres Mitglied der Mannheimer Pfeifenmacher eindrucksvoll verewigt. Im frühen 18. Jahrhundert wurde H 3.15 mit einem schmalen Häuschen über einem tonnengewölbten Keller errichtet. Als Kellerfundament verwendete man auf einer Seite das Mäuerchen der ehemaligen Pfeifenbäckerwerkstatt. Ungefähr gleichzeitig errichtete man auf H 3.16 einen Neubau mit Backsteinmauerwerk. Beide Häuser trennte eine schmale Hofeinfahrt.

Nach dem Ofenkachelfund aus dem Jahre 2005 im Quadrat H 3.11 gelang es erstmalig, eine Pfeifenbäckerwerkstatt mit archäologischen Mitteln festzustellen. Dieser Fund verdeutlicht einmal mehr, dass es sich lohnt, um jede Baustelle innerhalb der Stadt Mannheim zu kämpfen, auch wenn das geltende Baurecht der Zerstörung von Kulturdenkmälen in vielen Fällen Vorschub leistet.

Unser Dank für grenzenloses Engagement geht an: S. Dorer, U. Gerlach, U. Jung-Hagendorn, H.-P. Kraft und seine Werkstatttruppe, C. Mehn, Z. Perhoc, S. Rehbein, T. Rehberger, P. Rothe, N. Schoof, B. Stadler, S. Tesch und H. Unser.

*Klaus Wirth, Friedrich Teutsch*